

PREDIGT Sonntag 2. März 2008

Johannes 5, 1-9: „Willst du gesund werden?“

Pfr. Joachim Korus, Wehntalerstrasse 17, 8165 Schöfflisdorf

Johannes 5, 1-9:

Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. In Jerusalem beim Schaftor ist ein Teich mit fünf Hallen, der auf hebräisch Betesda heisst. In den Hallen lagen viele Kranke. (die auf die Bewegung des Wassers warteten. Denn ein Engel des Herrn stieg von Zeit zu Zeit in den Teich hinab und wühlte das Wasser auf. Wer nun als Erster hineinstieg nach dem Aufwallen des Wassers, wurde gesund, mit welcher Krankheit er auch behaftet war.)

Dort war auch ein Mensch, der seit achtunddreissig Jahren an seiner Krankheit litt. Als Jesus diesen liegen sieht und erkennt, dass er schon eine lange Zeit leidet, sagt er zu ihm:

Willst du gesund werden?

Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufgewühlt wird, in den Teich trägt; und wenn ich versuche, selber hinzukommen, steigt ein anderer vor mir hinein.

Jesus sagt zu ihm: Steh auf, nimm deine Bahre und zeig, dass du gehen kannst!

Und sogleich wurde der Mensch gesund, er nahm seine Bahre und konnte gehen. An jenem Tag aber war Sabbat.

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen

«Hunderttausend Wunder sollen bitteschön an hunderttausend Orten über Nacht geschehn...» Es gibt ein Lied, das so geht. Und wenn man es hört, klingt es fast ein wenig naiv. Bedenkt man jedoch, wie viele Menschen und Hilfsorganisationen in den verschiedensten Ländern dieser Welt aktiv sind, um Not, Krankheit, Hunger und Elend zu lindern, so bekommt dieser Wunsch einen Mut machenden und hoffnungsvollen Klang. Ich denke darum, es werden mehr als hunderttausend Wunder sein, die tagtäglich in unserer Welt geschehen.

Auf ein solches Wunder, wie es die Bibel erzählt, soll heute, am sogenannten „Tag der Kranken“, unsere besondere Aufmerksamkeit gerichtet sein. Jesus hat die Kranken besucht: Er bleibt stehen, wo die meisten weitergehen, er hört zu, wo viele schon längst ihre Ohren verschlossen haben, und er schenkt Heilung, wo andere gedankenlos Unheil anrichten.

Davon berichtet auch die Geschichte von dem Gelähmten am Teich Betesda. Den Teich hat es gegeben. Es war ein Doppelteich mit heilkräftigen Quellen. Der Ort – nördlich des Tempelplatzes in Jerusalem – kann heute noch besichtigt werden. Seit die Überbleibsel von Archäologen ausgegraben wurden, weiss man: Das Wasser war, wie beim Evangelist Johannes beschrieben, von vier Säulenhallen umgeben, eine fünfte verlief zwischen den zwei Wasserbecken. Man muss sich also einen eigentlichen Mineralwasser-Kurbetrieb vorstellen. Von diesem Teich Betesda sagte man, dass von Zeit zu Zeit ein Engel Gottes das Wasser berühre und der Erste, der dann im Wasser sei, würde gesund werden. Und so kam es, dass sich – ähnlich wie heute auch im französischen Lourdes - zahllose Kranke um diesen Teich scharten und alle wie gebannt darauf warteten, dass das Wasser sich bewegen würde. Alle waren darauf vorbereitet, loszustürzen, loszuhumpeln oder loszukriechen, um möglichst als Erster in dieser braunen Brühe zu landen. Man darf sich das durchaus ein wenig makaber vorstellen, denn sicher war längst nicht jede Bewegung des Wasser so eine heilsame, von einem Engel ausgelöste Regung. Das konnte durchaus auch nur mal von einer Windböe sein. Der Anblick, wenn dann alle auf einmal losstürzten, -humpelten und -krochen, um irgendwie als Erste im Wasser zu sein, muss wohl auch eigenartig komisch oder grotesk angemutet haben.

Die Erzählung lenkt aber unsere Aufmerksamkeit nicht auf dieses Phänomen, sondern auf einen Mann, von dem man nicht genau weiss, warum er eigentlich da lag. Er war seit 38 Jahren durch seine Krankheit gelähmt oder behindert und hatte nun wirklich keine Chance bei diesem «Humpelrennen». Dieser Mann fällt Jesus auf und er stellt ihm die scheinbar absurde Frage: «**Willst du gesund werden?**» - Welch eigenartige Frage. Wollen denn hier nicht alle gesund werden? Die einen sicher ja, die anderen aber

vielleicht nein. 38 Jahre Krankheit sind eine unendlich lange Zeit. Da sind Tatsachen geschaffen worden, an die man sich gewöhnt, oder besser gesagt, mit denen man sich arrangiert hat. Da ist die Hoffnung klein geworden, wieder gesund zu werden, vielleicht sogar schon lange entschwunden. Die körperlichen Kräfte reichen ja für fast nichts mehr. Vielleicht ist der Kranke hier nur noch da, um teilzuhaben am täglichen Spektakel, um nicht allein zu sein in seiner trostlosen Situation, um aus der Hoffnung der anderen auch ein bisschen Kraft für sich selbst abzuzweigen. Ist das Gesundwerden nicht schon längst in allzu weite Ferne gerückt? Und wenn da fünf Hallen voller Kranker sind, von denen ab und zu mal einer oder zwei die Chance haben gesund zu werden, dann schwindet die Aussicht und damit die Hoffnung schnell, auch zu diesen Glücklichen zu gehören.

Die Frage Jesu ist daher berechtigt. Denn, wenn der Kranke nicht wirklich gesund werden will, macht es auch keinen Sinn, ihm zu helfen. Der Wille des Patienten ist mitentscheidend für den Heilungsvorgang.

Die Frage von Jesus: «Willst du gesund werden?» meint allerdings noch mehr als nur: «Willst du wieder gehen können?» Körperlich krank waren sie ja alle, die um diesen Teich lagerten. Aber sie waren auch krank in ihren Köpfen und Herzen. Denn sobald es auch nur die kleinste Chance gab, im richtigen Moment als Erster in diesem Teich zu landen, zerbrach die Solidargemeinschaft der Kranken und eine knallharte Ellenbogengesellschaft setzte sich durch. Ganz nach dem Motto: «Wenn jeder an sich selbst denkt, ist auch an alle gedacht!»

Der Gelähmte weiss das und deshalb antwortet er Jesus nicht mit «Ja» oder «Nein», sondern sagt treffend: «Herr, ich habe keinen Menschen, der mich trägt! — Es ist niemand da, der mich im richtigen Moment huckepack nimmt und mit mir zum See rennt. Bis ich mich da hinübergeschleppt habe, sind die Ersten schon zwei Runden geschwommen...»

«Ich habe keinen, der mich trägt», sagt der Gelähmte und malt damit auch ein Bild unserer heutigen Welt, wie sie sich immer noch an vielen Orten zeigt, und wo oft jeder auch nur sich selbst der

Nächste ist. Auch heute gibt es viele Menschen, die niemanden haben, der sie in ihrem Leiden, ihrer Krankheit trägt. Einsam müssen sie irgendwie mit ihrem Schicksal zurechtkommen, wie der Kranke in der Geschichte. Auf meinen Brasilienreisen zum Beispiel sah ich sie krank oder behindert auf der Strasse sitzen und betteln. Mich berührte das sehr, denn ich empfand es als stossend, dass solche Menschen überhaupt betteln müssen, um über die Runden zu kommen.

An dieser Schnittstelle arbeiten christliche und andere Hilfswerke, welche versuchen, die Not solcher Menschen zu lindern oder sogar eine Heilung zu ermöglichen. Sie kommen, um mitzutragen, sie stellen Fragen und schauen sich genau um: Was und wer wird hier gebraucht? Wo kann eine wirkungsvolle Hilfe ansetzen?

Von der Antwort wiederum hängt alles ab – wie bei dem Kranken in der Geschichte. Es braucht seine Zustimmung, dass Jesus ihm helfen kann. Es braucht seinen Willen, gesund werden zu wollen. Hätte er gesagt: „Lass gut sein, mir kann doch niemand helfen“, so hätte Jesus nichts für ihn tun können.

So ist das mit jeder Heilung. Sie beginnt in uns selbst. Es gibt keine Garantie, dass es dann Heilung gibt. Aber ohne Glauben, ohne das Vertrauen, dass Heilung möglich ist, wird sie unmöglich. Es braucht darum unsere Zustimmung, dass Wunder geschehen können.

Wenn man die Situation genau kennt und auch weiss, was kranke Menschen brauchen und selber wollen, dann geschehen immer wieder Wunder. Dann beginnen Menschen wieder zu sehen, Behinderte bekommen eine Perspektive und erleben Menschen, die sie mittragen.

Und wenn Jesus sagt: «Steh auf, nimm dein Bahre und zeig, dass du gehen kannst!» dann meint er damit nicht nur den Kranken, sondern auch dich und mich: «Wach auf aus deiner lähmenden Lethargie und mobilisiere deine inneren Kräfte!» Wenn das geschieht, dass wir aufstehen und mithelfen, im Vertrauen auf Gottes Kraft, die mehr als nur das Wasser eines Teichs bewegt, dann werden noch sehr viel mehr als 100000 Wunder geschehen...

AMEN.